

[s.n.]

Autor(en): **Giovannetti, Pericle Luigi**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 32: **Hundstage**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Philiws kommentiert

Aus Deutschland laufen auf Zeitungsredaktionen und bei Privatleuten Bittbriefe ein, in denen um Geldmittel gebeten wird. Der Bittsteller gibt sich als Flüchtling, als Ausgebombter oder als Kranker aus. Die schweizerischen Briefempfänger müssen diese Bittgesuche meistens in abschlägigem Sinne beantworten. Würde etwa eine Zeitungsredaktion auch nur einem dieser Bittgesuche entgegenkommen, hätte das eine Flut weiterer Gesuche zur Folge. Von der Schweiz aus darf man bei solchen Gelegenheiten darauf aufmerksam machen, daß der Schweizer seinen Obolus jenen großen humanitären Werken gespendet hat, die in Deutschland ihre Tätigkeit entfaltet und (manche wenigstens) noch heute entfalten. Es sind große Summen nach Deutschland geflossen, das ist bekannt, und es gibt viele Deutsche, die das immer wieder dankbar anerkennen. Andere aber halten unser Land für eine Melkkuh, die für jeden einzelnen Notfall bereitzustehen habe. Wir sahen kürzlich einen Brief, in dem ein Mann aus einer Stadt am Main auf den abschlägigen Bescheid hin (er wollte Geld) mit einem

dem, die den Krieg erlitten haben, bis in alle Ewigkeit und bei jeder Gelegenheit zu helfen.

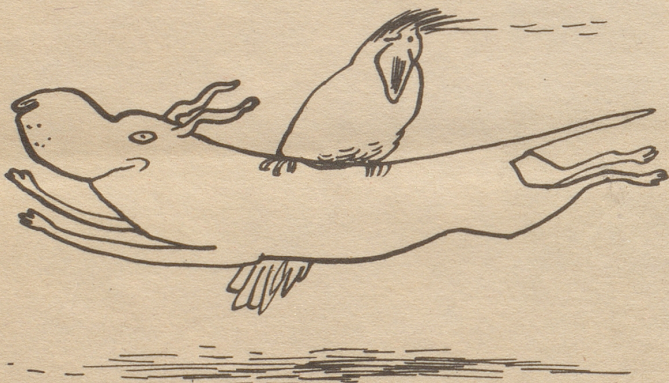
Der Schweizer kann es heute nicht übersehen, daß sehr große Kreise in Deutschland in der Lage sind, ihren leidenden Mitbürgern zu helfen. Man kann es den Schweizern nicht verargen, wenn sie nicht darüber hinwegsehen, in welch hohem Maße jene vielen deutschen Autos (man darf hier einmal von Luxusautos reden) für eine Wohlhabenheit sprechen, die eben zur Linderung der Not mancher deutscher Kreise zuallererst mobilisiert werden sollte. Es ist zudem ein Leichtes, von diesen Autos aus, die über unsere Pässe flitzen, in unsern Bergorten schweizerische Not wahrzunehmen und festzustellen, daß das Märchen von der Schweiz, in der alles und alle in Särtheit schwämmen, eben ein Märchen ist.

★

Kürzlich war ich in einem Gasthof Zeuge eines Gesprächs. Jemand meinte zu seinem Gegenüber: «Ein Sonntag ohne Sportmatch ist langweilig. Ich weiß nicht, was ich mit einem solchen Tag anfangen soll.» Wir wollen diesen Satz nicht kurzerhand als ein Symptom der seelischen Verödung werten; auf allen Gebieten gibt es Vertreter der Verblödung. Aber man darf doch ein Wort gegen jene Anhänger des Schausportes sagen, die sich selber sportlich nie betätigen und die jeden Sonntag auf den Sportsplatz rennen, weil sie mit sich und dem Sonntag nichts anzufangen wissen. Der im Herdentrieb zum Sportsplatz eilende Matchbeschauber hat auf einem andern Gebiet sein Pendant: nämlich im Theaterbesucher, der «automatisch ins Theater» rennt. So wie es Sportsbesucher gibt, die vom wahren Wert des Sportes keine Ahnung haben, so gibt es Theaterbesucher, die von der Kunst so weit entfernt sind wie ein Randstein von der Sphärenmusik. Es gibt Leute, die zur Veranstaltung eilen, weil sie .. in ständiger Flucht vor sich selber begriffen sind. Wenn man nur von seiner Bank aus, ohne Uebernahme einer Strapaze des Denkens, irgend einem Spektakel beiwohnen kann. Man gewöhnt es sich an, seinen freien Tag, also etwa den Sonntag, nicht mehr zu gestalten, sondern man wählt den billigsten Ausweg zum - - Billetthäuschen.

Den Sonntagssportmenschen interessiert es nicht mehr, ob seine Familie an diesem Tag die Stunden sinnvoll verbringt; es ist ihm Hekuba, ob an diesem Tag das familiäre Band enger geknüpft oder vernachlässigt wird. Es ist ihm gleichgültig, ob er und seine Familie an diesem Tag neue Kräfte für die kommende Woche schöpfen oder ob diese Familie, für diesen Tag vaterlos geworden, stur und stumpf dahinvegetiert.

Es ist der Kunst nicht gedient, wenn man den Theaterbesucher zum automatischen Theaterbesucher erzieht; es ist auch dem Sport nicht gedient, wenn sich die Stadien mit Menschen füllen, die den sonntäglichen Sportsbesuch automatisieren.



GIOVANNETTI

Protest antwortete und der Schweiz kurzerhand einen zweiten Hitler wünschte, der das, was der erste versäumt habe, «so rasch und so gründlich wie möglich nachhole». Man beginge ein Unrecht, wenn man auf solche Briefe hin verallgemeinernd behaupten wollte, dieses merkwürdige Denken sei «draußen an der Tagesordnung». Die Zahl jener anständigen Deutschen ist groß, die dem humanitären Wirken der Schweiz gegenüber die dankbarsten Gefühle hegen. Aber es gibt immer noch andere, die meinen, ein Land, das vom Krieg verschont geblieben sei, habe vom lieben Gott den Auftrag empfangen, jenen Län-

KALODERMA

SUN TAN

Sonnenschutz der wirklich bräunt

100% Schweizerprodukt · Kaloderma AG, Basel



HOTEL BAUR AU LAC ZÜRICH

Der Ball der sich mit Effet dreht. Wunderbar wirkt Woloped!

Woloped

die ideale Fusspflege

Fussbad Emulsion Crème Puder